Einleitung: Was wäre, wenn Jesus Christus nicht wirklich gelitten hätte?

Es gibt Irrlehren, die auf den ersten Blick wie einfache theologische Diskussionen aus der Vergangenheit erscheinen mögen. Doch einige von ihnen berühren unmittelbar das Herz des christlichen Glaubens und haben bis heute Auswirkungen darauf, wie wir Jesus Christus, die Erlösung und unsere eigene Rettung verstehen.

Eine dieser Irrlehren ist der Doketismus, eine der ersten Abweichungen von der christlichen Glaubenslehre, mit denen sich die Kirche auseinandersetzen musste.

Seine Grundannahme lässt sich in einer scheinbar einfachen Aussage zusammenfassen, deren Folgen jedoch schwerwiegend sind: Jesus Christus habe keinen wirklich menschlichen Leib besessen, sondern seine Menschlichkeit sei lediglich eine Erscheinung gewesen. Er habe wie ein Mensch ausgesehen, scheinbar gelitten und scheinbar den Tod erlitten, doch nichts davon sei tatsächlich in menschlicher Wirklichkeit geschehen.

Das Problem liegt auf der Hand: Wenn Christus unsere menschliche Natur nicht wirklich angenommen hat, wie konnte er sie dann erlösen? Wenn sein Leib nicht wirklich war, welche Bedeutung hätte dann seine Geburt in Bethlehem? Wenn er unter Pontius Pilatus nicht wirklich gelitten hat, welchen Wert hätte dann seine Passion? Und wenn er nicht wirklich am Kreuz gestorben ist, worauf gründet dann unsere Hoffnung auf die Auferstehung?

Die Antwort der Kirche ist eindeutig: Der ewige Sohn Gottes ist wahrhaft Mensch geworden. Er hat nicht lediglich eine menschliche Erscheinung angenommen, sondern unsere menschliche Natur in ihrer ganzen Wirklichkeit angenommen, ohne aufzuhören, Gott zu sein.

Diese Wahrheit ist kein nebensächliches Detail der christlichen Lehre. Sie gehört zu ihren wesentlichen Grundlagen.

Den Doketismus zu verstehen, ermöglicht uns daher, tiefer in das Geheimnis der Menschwerdung einzudringen, die Bedeutung der Menschheit Jesu Christi zu entdecken und zu erkennen, weshalb die Kirche seit ihren ersten Tagen die historische und leibliche Wirklichkeit des Lebens, des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn verteidigt hat.

1. Was ist Doketismus? Der Irrtum eines Christus, der nur

scheinbar Mensch war

Das Wort Doketismus leitet sich vom griechischen Begriff dokéin ab, der „scheinen“ oder „erscheinen“ bedeutet.

Der Name beschreibt genau das Wesen dieser Strömung: Jesus Christus habe eine menschliche Erscheinung besessen, aber keine wirkliche menschliche Natur gehabt.

In seinen charakteristischsten Ausprägungen vertraten die Doketen die Auffassung, dass der Leib Christi kein wirklicher menschlicher Leib gewesen sei, sondern lediglich eine scheinbare Erscheinungsform seiner Göttlichkeit. Folglich konnten sie auch nicht uneingeschränkt anerkennen, dass er tatsächlich die Begrenzungen, Leiden und den Tod erfahren hatte, die zu unserem leiblichen Dasein gehören.

Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass der Doketismus nicht notwendigerweise eine einheitliche Bewegung mit einer einzigen Autorität oder einem identischen Lehrsystem darstellte. Vielmehr handelte es sich um eine Strömung, die in bestimmten frühchristlichen Milieus anzutreffen war und insbesondere mit gnostischen Denkströmungen zusammenhing, die dem Materiellen misstrauisch gegenüberstanden und das Geistige als dem Körperlichen überlegen betrachteten.

Einige dieser Vorstellungen gingen von einem radikalen Gegensatz zwischen Geist und Materie aus. Wenn Gott vollkommen geistig war und die Materie als minderwertig oder sogar schlecht angesehen wurde, erschien es schwierig, anzunehmen, dass der Sohn Gottes einen wirklichen menschlichen Leib angenommen hatte.

Aus dieser Perspektive konnte die Menschwerdung als bloße äußerliche Erscheinung verstanden werden: Christus hätte eine menschliche Gestalt angenommen, um mit den Menschen in Verbindung zu treten, ohne jedoch wirklich einer von ihnen zu werden.

Diese Erklärung zerstört jedoch gerade das, was sie eigentlich bewahren möchte.

Das Christentum lehrt nicht, dass Gott sich lediglich durch eine menschliche Gestalt in der Welt offenbart hat. Es verkündet etwas unendlich Tieferes: Gott ist wirklich in unsere Geschichte eingetreten und hat unsere Natur angenommen, um uns von innen heraus zu erlösen.

Die Menschwerdung war keine Darstellung. Sie war ein wirkliches Ereignis.

2. Der historische Hintergrund: Eine der ersten Bedrohungen des apostolischen Glaubens

Der Doketismus entstand in den ersten Jahrhunderten des Christentums, als die Kirche ihre Glaubenslehre noch gegenüber verschiedenen Auslegungen festigte, die den Inhalt der apostolischen Verkündigung veränderten.

Wir dürfen uns nicht vorstellen, dass alle Christen jener Zeit über eine einheitliche, theologisch bereits vollständig ausgearbeitete Auffassung verfügten. Es gab Gemeinschaften mit unterschiedlichen kulturellen und philosophischen Einflüssen, und einige versuchten, die christliche Botschaft mithilfe von Denkkategorien zu erklären, die dem überlieferten Glauben fremd waren.

Zu diesen Einflüssen gehörten insbesondere bestimmte gnostische Strömungen.

Der Einfluss des gnostischen Denkens

Die antike Gnosis war keine einheitliche Religion und auch kein vollständig geschlossenes System. Unter dieser Bezeichnung werden verschiedene religiöse und philosophische Strömungen zusammengefasst, die einem besonderen geistigen Wissen große Bedeutung beimaßen. Durch dieses Wissen sollte der Mensch von seiner materiellen Existenz befreit werden.

Einige dieser Systeme stellten eine besonders ausgeprägte Trennung zwischen der geistigen und der materiellen Welt auf.

In bestimmten Auslegungen wurde die Materie als minderwertige, unvollkommene oder sogar mit dem Bösen verbundene Wirklichkeit betrachtet. Aus einer solchen Perspektive war es problematisch anzunehmen, dass der wahre Gott einen menschlichen Leib angenommen hatte.

Wie konnte der Sohn Gottes Fleisch werden, wenn das Fleisch als der Gottheit unwürdig galt?

Wie konnte der Erlöser Hunger, Müdigkeit, Schmerzen und den Tod erfahren?

Einige gnostische Antworten bestanden darin, den himmlischen Christus vom historischen Jesus zu trennen oder seinen Leib als bloße Erscheinung darzustellen. Die Erklärungen unterschieden sich zwischen den verschiedenen Gruppen, weshalb es historisch unzutreffend wäre, ihnen allen dieselbe Lehre zuzuschreiben.

Der heilige Irenäus von Lyon beschreibt und bekämpft einige dieser Auffassungen in seinem Werk Gegen die Häresien. Im dritten Buch erklärt er, wie bestimmte Gruppen zwischen Jesus und einem himmlischen Christus unterschieden, der auf ihn herabgekommen sei, dabei aber unberührt geblieben und vor dem Leiden wieder von ihm gewichen sei.

Der heilige Irenäus weist ausdrücklich darauf hin, dass solche Theorien letztlich leugneten, dass das Wort Gottes wirklich Fleisch geworden sei.

Es ging nicht um einen bloßen Unterschied in der Ausdrucksweise. Auf dem Spiel standen die Identität Jesu Christi selbst und die Wirklichkeit seines Heilswerkes.

Der heilige Ignatius von Antiochien: Eine frühe Verteidigung der Menschheit Christi

Zu den bedeutendsten Zeugnissen der frühen Kirche gehören die Briefe des heiligen Ignatius von Antiochien, Bischof von Antiochien und Märtyrer zu Beginn des zweiten Jahrhunderts.

In seinem Brief an die Smyrnäer wendet sich Ignatius ausdrücklich gegen diejenigen, die leugneten, dass Jesus Christus tatsächlich gelitten hatte.

Seine Aussage ist außerordentlich klar:

Christus hat wirklich gelitten.

Im ersten Kapitel betont Ignatius, dass Jesus tatsächlich geboren wurde, getauft wurde und unter Pontius Pilatus in seinem eigenen Fleisch gekreuzigt wurde.

Im zweiten Kapitel erklärt er, dass er für uns gelitten hat, damit wir das Heil erlangen können. Ausdrücklich weist er die Vorstellung zurück, dass er nur scheinbar gelitten habe.

Im dritten Kapitel verteidigt er, dass der auferstandene Herr weiterhin wirkliches Fleisch besaß. Dabei erinnert er an die Stelle des Evangeliums, in der Jesus seine Jünger auffordert, ihn zu berühren, damit sie erkennen, dass er kein körperloser Geist ist.

Dieses Zeugnis besitzt eine außergewöhnliche historische und lehrmäßige Bedeutung. Es zeigt uns, dass die Verteidigung der wirklichen Menschheit Christi keine späte Entwicklung der mittelalterlichen Theologie war, sondern bereits von den ersten Hirten der Kirche als Überzeugung verteidigt wurde.

Für den heiligen Ignatius bedeutete die Leugnung der Wirklichkeit der Passion eine

schwerwiegende Veränderung des Inhalts des christlichen Glaubens.

Das Kreuz war keine Darstellung. Das vergossene Blut war keine Illusion. Das Leiden unseres Herrn war wirklich.

3. Die Heilige Schrift gegen den Doketismus: Das Wort ist Fleisch geworden

Die Kirche gründete ihre Verteidigung der Menschheit Jesu Christi nicht auf philosophische Überlegungen, die von der Offenbarung unabhängig gewesen wären.

Ihre Grundlage findet sich vielmehr in der Heiligen Schrift selbst.

Von den Evangelien bis zu den apostolischen Briefen wird Jesus Christus im Neuen Testament als wahrer Mensch dargestellt: geboren von einer Frau, mit einem wirklichen Leib, einem menschlichen Willen, menschlichen Gefühlen und der tatsächlichen Fähigkeit zu leiden.

Die Menschwerdung ist keine symbolische Auslegung der Gegenwart Gottes in der Welt. Sie ist das zentrale Ereignis der Heilsgeschichte.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Johannes 1,14)

Der Prolog des Johannesevangeliums enthält eine der tiefsten Aussagen der gesamten christlichen Offenbarung:

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14).

Der Evangelist sagt nicht, dass das Wort eine menschliche Erscheinung angenommen oder sich vorübergehend unter einer körperlichen Gestalt offenbart habe.

Er sagt, dass es Fleisch geworden ist.

In der biblischen Sprache kann der Ausdruck „Fleisch“ auf die konkrete menschliche Existenz verweisen, die von Gebrechlichkeit und Sterblichkeit geprägt ist.

Der ewige Sohn Gottes hat diese menschliche Existenz angenommen, ohne aufzuhören, das zu sein, was er von Ewigkeit her ist.

Das bedeutet, dass Jesus Christus die menschliche Erfahrung wirklich kennengelernt hat: Er

wurde geboren, wuchs heran, ging, arbeitete, empfand Hunger, wurde müde und weinte.

Seine Gottheit hob seine Menschheit nicht auf. Seine Menschheit minderte seine Gottheit nicht.

Genau dieses Geheimnis bekennt die Kirche, wenn sie verkündet, dass Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

„Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott“ (1 Johannes 4,2)

Der erste Johannesbrief enthält eine besonders wichtige Warnung:

„Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott“ (1 Joh 4,2).

Im folgenden Vers warnt der Apostel vor denen, die Jesus Christus nicht bekennen.

Auch in seinem zweiten Brief spricht er erneut von jenen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist (2 Joh 7).

Diese Aussagen müssen in ihrem Zusammenhang verstanden werden: Der heilige Johannes gibt Kriterien zur Unterscheidung der wahren christlichen Lehre von irreführenden Glaubensvorstellungen.

Der Ausdruck „im Fleisch gekommen“ ist keine nebensächliche Formel. Er ist ein grundlegendes Kriterium zur Erkennung der Treue gegenüber dem apostolischen Glauben.

Der Katechismus der Katholischen Kirche greift diese Lehre ausdrücklich in Nummer 463 auf und erinnert daran, dass der Glaube an die wahre Menschwerdung des Sohnes Gottes das unterscheidende Kennzeichen des christlichen Glaubens ist.

Es genügt nicht, über Jesus zu sprechen, seine Lehren zu bewundern oder ihn als großen geistigen Lehrer zu betrachten. Es ist notwendig zu bekennen, wer er wirklich ist: der Sohn Gottes, der um unseres Heiles willen Mensch geworden ist.

Christus hat das Leiden wirklich erfahren

Die Evangelien enthalten zahlreiche Ereignisse, die unverständlich wären, wenn die Menschheit Jesu nur eine scheinbare gewesen wäre.

Im Matthäusevangelium empfindet Jesus nach einem vierzigtägigen Fasten Hunger (Mt 4,2).

Im Johannesevangelium sitzt er müde am Jakobsbrunnen (Joh 4,6).

Als Lazarus stirbt, weint Jesus (Joh 11,35).

In Getsemani empfindet er tiefe Angst angesichts der bevorstehenden Passion:

„Meine Seele ist betrübt bis zum Tod“ (Mt 26,38).

Und am Kreuz spricht er die Worte:

„Mich dürstet“ (Joh 19,28).

All diese Ereignisse offenbaren die Wirklichkeit seiner menschlichen Natur.

Jesus Christus täuschte keinen Hunger vor. Er spielte keine Müdigkeit. Er simulierte weder Schmerz noch Angst.

Der Sohn Gottes hat die menschlichen Leiden wirklich erfahren.

Natürlich bedeutet dies nicht, dass seine göttliche Natur aufhörte, göttlich zu sein, oder dass die Gottheit leiden könnte, als wäre sie eine körperliche Natur. Es bedeutet vielmehr, dass die göttliche Person des Wortes tatsächlich in der von ihr angenommenen menschlichen Natur gelitten hat.

Diese Unterscheidung ist entscheidend, um das Geheimnis Christi richtig zu verstehen.

Die Auferstehung: Der Sieg eines wirklichen Leibes

Der doketistische Widerstand gegen die Menschheit Christi betraf auch unmittelbar die Auferstehung.

Wenn Jesus Christus keinen wirklichen Leib besessen hätte, welche Bedeutung hätte dann die Aussage, dass er leiblich auferstanden sei?

Das Lukasevangelium berichtet von einer besonders aufschlussreichen Szene.

Nach seiner Auferstehung erscheint Jesus seinen Jüngern und sagt:

„Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich an und überzeugt euch;

ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht“ (Lk 24,39).

Anschließend bittet er um etwas zu essen und nimmt vor ihren Augen ein Stück gebratenen Fisch (Lk 24,41-43).

Dies ist kein nebensächliches Detail. Der Evangelist möchte zeigen, dass der Auferstandene wirklich Jesus ist, derselbe, der gelitten hatte und gestorben war, nun aber lebendig und verherrlicht ist.

Die Auferstehung besteht nicht darin, dass seine Erinnerung in den Jüngern weiterlebt oder seine Botschaft geistig fortbesteht.

Christus ist wirklich von den Toten auferstanden, auch leiblich.

Die Menschheit Jesu verschwand nicht mit der Auferstehung. Sein Leib wurde verwandelt und verherrlicht, blieb aber sein wirklicher Leib.

Dieser Aspekt ist auch für das Verständnis unserer eigenen christlichen Hoffnung wesentlich: Wir erwarten keine Erlösung, die darin besteht, unsere leibliche Existenz endgültig abzulegen, sondern die Auferstehung der Toten und die Verherrlichung unserer Menschheit.

4. Die Kirchenväter und die Verteidigung des Fleisches Christi

Der Kampf gegen den Doketismus war keine abstrakte Diskussion. Die ersten christlichen Schriftsteller verstanden, dass die Leugnung der Menschheit Jesu Christi die Grundlage des Heils selbst gefährdete.

Besonders hervorzuheben sind der heilige Ignatius von Antiochien, der heilige Irenäus von Lyon und Tertullian.

Der heilige Irenäus von Lyon: Christus nahm unsere Menschheit an, um uns zu retten

Der heilige Irenäus von Lyon, Bischof im zweiten Jahrhundert, gehört zu den bedeutendsten Gestalten der Verteidigung des apostolischen Glaubens gegenüber den gnostischen Lehren.

In seinem Werk Gegen die Häresien bekämpft er die Theorien, welche den himmlischen Christus vom historischen Jesus trennten, sowie jene, die leugneten, dass das Wort wirklich Fleisch angenommen hatte.

Sein Denken steht in engem Zusammenhang mit der Lehre von der Rekapitulation.

Was bedeutet dieser Ausdruck?

Für den heiligen Irenäus ist Christus der neue Adam, der die gesamte Menschheitsgeschichte zusammenfasst und zur Vollendung führt. Dort, wo der erste Mensch den Ungehorsam eingeführt hat, begründet Christus eine neue Menschheit, die dem Vater gehorsam ist.

Jesus rettet den Menschen nicht von außerhalb der menschlichen Natur, sondern indem er wirklich in sie eintritt.

Sein Gehorsam, sein Leben, seine Passion und seine Auferstehung stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit unserer Wiederherstellung.

Wenn Christus unsere Menschheit nicht wirklich angenommen hätte, hätte er dieses Werk der Rekapitulation nicht in seiner ganzen Tiefe vollbringen können.

Das Heil besteht nicht einfach darin, eine göttliche Lehre zu empfangen. Es besteht darin, durch Jesus Christus, der einer von uns geworden ist, mit Gott versöhnt zu werden.

Die Lehre des heiligen Irenäus lässt uns eine grundlegende Wahrheit verstehen: Was Christus nicht wirklich von unserer Natur angenommen hätte, wäre durch seine Menschwerdung auch nicht geheilt worden.

Diese Formulierung bringt einen zentralen Gedanken der patristischen Tradition zum Ausdruck: Die gesamte menschliche Natur musste vom Erlöser erreicht und wiederhergestellt werden.

Tertullian: Wenn Christus kein Fleisch hatte, wird auch unser Fleisch nicht auferstehen

Ein weiterer bedeutender Autor in dieser Auseinandersetzung war Tertullian, ein christlicher Schriftsteller vom Ende des zweiten und Beginn des dritten Jahrhunderts.

In seiner Abhandlung De carne Christi (Über das Fleisch Christi) bekämpft er verschiedene Lehren, welche die Wirklichkeit des Fleisches des Herrn oder seine wahre Übereinstimmung mit unserer leiblichen Natur leugneten.

Seine Argumentation steht in engem Zusammenhang mit der Hoffnung auf die Auferstehung.

Wenn Christus keinen wirklichen menschlichen Leib besessen hätte, wie könnte dann seine Auferstehung unsere Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches begründen?

Tertullian erkannte, dass beide Wahrheiten zutiefst miteinander verbunden sind.

Das Fleisch Christi war keine vorübergehende Erscheinung. Es war eine wirkliche Menschheit, die er von Maria empfangen hatte, die leiden und sterben konnte und zur Herrlichkeit der Auferstehung bestimmt war.

Seine Überlegungen besitzen bis heute eine große Aussagekraft: Der christliche Glaube verachtet den menschlichen Leib nicht, denn der Sohn Gottes selbst wollte ihn annehmen.

Deshalb ist die Verteidigung des Fleisches Christi zugleich eine Verteidigung der Würde unserer eigenen leiblichen Natur.

5. Was lehrt die Kirche endgültig über die Menschheit Jesu Christi?

Die Kirche entwickelte im Laufe der Jahrhunderte schrittweise die theologische Sprache, die notwendig war, um das Geheimnis Jesu Christi mit Genauigkeit auszudrücken.

Dabei ist wichtig festzustellen, dass das Konzil von Chalcedon, das im Jahr 451 stattfand, nicht ausdrücklich zur Verurteilung des Doketismus einberufen wurde. Seine dogmatische Definition antwortete auf spätere christologische Kontroversen, stellt jedoch eine grundlegende Formulierung des Glaubens an die beiden Naturen Christi dar.

Die Lehre, die die Kirche in diesem Konzil bekennt, lässt uns vollständig verstehen, weshalb der Doketismus mit dem katholischen Glauben unvereinbar ist.

Das Konzil von Chalcedon (451): wahrer Gott und wahrer Mensch

Das Konzil von Chalcedon lehrte, dass Jesus Christus:

- Vollkommen in seiner Gottheit ist.
- Vollkommen in seiner Menschheit ist.
- Wahrhaft Gott ist.
- Wahrhaft Mensch ist.
- Aus vernunftbegabter Seele und Leib besteht.
- Dem Vater wesensgleich ist hinsichtlich seiner Gottheit.

- Uns wesensgleich ist hinsichtlich seiner Menschheit, die Sünde ausgenommen.

Die Konzilsdefinition bekräftigt, dass es in Jesus Christus zwei Naturen gibt, eine göttliche und eine menschliche, die in einer einzigen Person vereint sind, ohne Vermischung, ohne Veränderung, ohne Teilung und ohne Trennung.

Diese Formulierung ist entscheidend.

Christus ist nicht halb Gott und halb Mensch. Er ist auch keine Mischung aus beiden Naturen. Er ist eine einzige göttliche Person, der ewige Sohn des Vaters, der die göttliche Natur vollkommen besitzt und die menschliche Natur vollkommen angenommen hat.

Die Menschheit Christi ist weder eine bloße Erscheinung noch eine Wirklichkeit, die von seiner Gottheit aufgesogen wurde.

Der Katechismus greift diese Lehre in Nummer 467 auf und gibt dabei die Definition des Konzils von Chalcedon wieder.

Die dogmatische Präzision ist außergewöhnlich: Jesus Christus ist ebenso wahrhaft Mensch wie wahrhaft Gott.

Die Bedeutung seiner menschlichen Seele

Wenn wir von der Menschheit Christi sprechen, dürfen wir unser Verständnis nicht auf seinen physischen Leib beschränken.

Die Kirche lehrt, dass der Sohn Gottes eine vollständige menschliche Natur angenommen hat, die aus Leib und vernunftbegabter Seele besteht.

Das bedeutet, dass Jesus Christus eine menschliche Vernunft und einen menschlichen Willen besaß.

Er beschränkte sich nicht darauf, einen Leib als äußeres Werkzeug seiner Gottheit zu benutzen. Er lebte wirklich das menschliche Dasein.

Der Katechismus entfaltet diese Lehre in den Nummern 470 bis 475.

In Nummer 470 greift er eine besonders schöne Formulierung aus der Pastoralkonstitution Gaudium et spes des Zweiten Vatikanischen Konzils auf:

„Er hat mit Menschenhänden gearbeitet, mit menschlichem Verstand gedacht, mit einem menschlichen Willen gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt“ (GS 22,2).

Diese Aussage lässt uns die Tiefe der Menschwerdung betrachten.

Jesus hatte nicht nur einen menschlichen Leib: Er liebte auf menschliche Weise, dachte auf menschliche Weise, wollte auf menschliche Weise und litt auf menschliche Weise.

Seine Menschheit war wirklich, blieb jedoch stets frei von Sünde.

Warum musste diese Wahrheit bekräftigt werden?

Weil das christliche Heil den ganzen Menschen betrifft.

Die Sünde ist nicht lediglich ein intellektueller Irrtum oder eine geistige Krankheit, die von unserer leiblichen Existenz getrennt wäre. Sie betrifft den Menschen in seiner Gesamtheit.

Deshalb besteht auch das Heil, das Gott anbietet, nicht darin, nur einen Teil von uns zu retten.

Der Sohn Gottes nahm unsere Natur an, um uns mit dem Vater zu versöhnen und uns das übernatürliche Leben zurückzugeben.

Der Katechismus erklärt in den Nummern 456-460 die Gründe für die Menschwerdung: Der Sohn Gottes ist um unseretwillen und um unseres Heiles willen Mensch geworden, um uns mit Gott zu versöhnen, uns seine Liebe zu offenbaren, uns ein Vorbild der Heiligkeit zu sein und uns an der göttlichen Natur teilhaben zu lassen.

Der Doketismus verdunkelt all diese Dimensionen des christlichen Geheimnisses, indem er die wahre Menschheit Christi leugnet.

6. Die Folgen des Doketismus: Was verloren geht, wenn Christus nicht wirklich Mensch ist

Um die Schwere dieser alten Irrlehre zu verstehen, müssen wir bei ihren Konsequenzen verweilen.

Die Menschheit Christi zu leugnen bedeutet nicht einfach, einen Aspekt seiner Lebensgeschichte zu verändern. Es bedeutet, das Verständnis der Erlösung grundlegend zu

verändern.

Die Passion verliert ihren Sinn

Wenn Christus keinen wirklichen Leib hatte, konnte er auch das körperliche Leiden nicht wirklich erfahren.

Die Geißelung, die Dornenkrönung, die Nägel, der Durst und der Tod würden zu einer bloßen äußerlichen Darstellung herabgesetzt.

Doch die Passion war keine Inszenierung.

Das Opfer Jesu Christi war wirklich. Seine Hingabe geschah in der Geschichte durch eine wahre menschliche Natur und einen menschlichen Willen, der vollkommen mit dem Willen des Vaters verbunden blieb.

In Getsemani nimmt Christus freiwillig den Kelch der Passion an. Auf Golgota gibt er sein Leben für unser Heil hin.

Das Geheimnis des Kreuzes verlangt von uns anzuerkennen, dass Gott unser Leiden nicht aus einer unzugänglichen Ferne betrachtet hat: Der Sohn hat es in seiner Menschheit wirklich auf sich genommen.

Die Bedeutung der Erlösung wird geschwächt

Der heilige Paulus schreibt:

„Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus“ (1 Tim 2,5).

Diese Aussage ist von außerordentlicher Bedeutung.

Jesus Christus ist der einzige Mittler, weil er wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Als ewiger Sohn besitzt er gemeinsam mit dem Vater die göttliche Natur. Als Mensch gehört er wirklich zu unserer Menschheit.

In seiner einen Person sind beide Naturen vereint, ohne vermischt oder getrennt zu sein.

Deshalb kann er uns mit Gott versöhnen.

Die Erlösung ist kein bloßes moralisches Beispiel der Großzügigkeit und auch keine symbolische Offenbarung der göttlichen Liebe. Sie ist ein wirkliches Heilswerk, das der menschgewordene Sohn Gottes vollbracht hat.

Die Tiefe der Auferstehung des Fleisches geht verloren

Das Christentum lehrt nicht, dass der Leib ein Gefängnis sei, aus dem wir uns endgültig befreien müssten.

Die Materie ist nicht deshalb schlecht, weil sie Materie ist. Der menschliche Leib gehört zur Schöpfung Gottes und ist Teil der Identität der Person.

Es stimmt, dass unsere leibliche Existenz infolge des gefallenen Zustands des Menschen Krankheit, Alter und Tod unterworfen ist. Doch das bedeutet nicht, dass der Leib keine Würde besitzt.

Die Auferstehung Christi ist die Garantie unserer Hoffnung.

Der heilige Paulus schreibt:

„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nichtig“ (1 Kor 15,17).

Und in 1 Korinther 15 entfaltet er ausführlich die Lehre von der leiblichen Auferstehung.

Die christliche Hoffnung besteht nicht darin, als Erinnerung oder körperlose Seele weiterzubestehen. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Der Doketismus schwächt gerade das Fundament dieser Hoffnung, indem er die leibliche Wirklichkeit Christi leugnet.

7. Gibt es den Doketismus auch heute? Alte Irrtümer unter neuen Erscheinungsformen

Wir könnten meinen, der Doketismus gehöre ausschließlich den ersten Jahrhunderten des Christentums an und habe für den heutigen katholischen Gläubigen keine Bedeutung mehr.

Doch obwohl es falsch wäre, jeden modernen Irrtum automatisch mit der alten Häresie gleichzusetzen, gibt es Haltungen, die an einige ihrer Grundannahmen erinnern.

Es geht nicht darum zu behaupten, jede spirituelle Denkweise oder jede symbolische Auslegung des Glaubens sei doketistisch. Vielmehr müssen wir erkennen, dass bestimmte Arten, Jesus Christus zu verstehen, letztlich auf ähnliche Weise die Wirklichkeit seiner Menschwerdung schwächen können.

Ein Jesus, der zu einer Idee, einem Symbol oder einer geistigen Gestalt wird

In manchen zeitgenössischen Darstellungen erscheint Jesus Christus lediglich als Symbol der Liebe, Lehrer moralischer Werte, sozialer Revolutionär oder moralisches Vorbild.

All diese Deutungen können einzelne Aspekte seiner Lehre enthalten. Sie bleiben jedoch unzureichend, wenn man seine Identität auf sie reduzieren möchte.

Jesus ist nicht einfach jemand, der von Gott gesprochen hat.

Er ist das ewige Wort, das Fleisch geworden ist.

Er ist nicht nur ein Beispiel menschlicher Güte.

Er ist der Sohn Gottes, der wirklich gestorben und auferstanden ist, um uns zu retten.

Wenn man die historische und übernatürliche Dimension Jesu Christi beseitigt, läuft das Christentum Gefahr, sich in eine Moralphilosophie ohne die Wirklichkeit der Erlösung zu verwandeln.

Dabei handelt es sich nicht um den historischen Doketismus im strengen Sinne, wohl aber um eine Verkürzung des Glaubens, die das zentrale Geheimnis der Menschwerdung aus den Augen verliert.

Die Geringschätzung des Körperlichen und der materiellen Wirklichkeit

Wir müssen auch auf bestimmte spirituelle Strömungen achten, die die leibliche Dimension des Menschen als etwas Zweitrangiges, Negatives oder mit einem echten inneren Leben Unvereinbares darstellen.

Die christliche Spiritualität teilt diese Auffassung nicht.

Der Mensch ist kein Geist, der zufällig in einem Körper eingeschlossen ist. Er ist eine Einheit von Leib und Seele.

Deshalb hat die Kirche stets die Würde des menschlichen Körpers verteidigt, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod.

Diese Überzeugung hat konkrete Auswirkungen auf die christliche Moral, die Verteidigung des Lebens, die Sexualität, die Familie und die Achtung vor jedem Menschen.

Die Menschwerdung ist eine außergewöhnliche Bekräftigung der Würde der menschlichen Natur: Gott selbst wollte sie annehmen.

Ein Glaube ohne Kreuz und ohne Leiden

Eine weitere Tendenz, über die wir nachdenken sollten, ist das Streben nach einer Religiosität, die ausschließlich die angenehmen Seiten des Christentums bewahren möchte.

Man spricht von Liebe, Hoffnung, Glück und persönlicher Entfaltung, vermeidet aber das Gespräch über Sünde, Opfer, Buße, Umkehr und Kreuz.

Es stimmt, dass das Christentum eine Botschaft der Hoffnung ist und dass Gottes Barmherzigkeit unendlich ist. Doch diese Barmherzigkeit darf nicht von der Wahrheit über unseren sündigen Zustand und von der Notwendigkeit der Erlösung getrennt werden.

Ein Christus, der niemals gelitten, sich niemals hingegeben und niemals gestorben wäre, ist nicht der Christus der Evangelien.

Das Kreuz ist kein dekoratives Element der christlichen Religion. Es steht im Mittelpunkt des erlösenden Opfers.

Der heilige Paulus bringt es mit Klarheit zum Ausdruck:

„Wir aber verkündigen Christus als den Gekreuzigten“ (1 Kor 1,23).

Der Christ kann das Kreuz nicht aus dem Evangelium entfernen, ohne dessen Inhalt zu verändern.

8. Die Menschheit Christi und der Reichtum der traditionellen katholischen Spiritualität

Die wahre Menschheit Jesu Christi ist nicht nur eine Glaubenslehre, die wir intellektuell kennen müssen.

Sie hat unmittelbare Auswirkungen auf unser geistliches Leben und auf die Art und Weise, wie wir unsere Beziehung zu Gott leben.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche eine zutiefst christozentrische Spiritualität entwickelt, in der die Menschheit unseres Herrn einen grundlegenden Platz einnimmt.

Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu

Die Verehrung des Heiligsten Herzens ist eine der schönsten Ausdrucksformen der katholischen Spiritualität.

Das Herz Jesu ist nicht einfach eine gefühlsbetonte Darstellung der göttlichen Liebe.

Es bringt die wahre Liebe des menschgewordenen Sohnes Gottes zum Ausdruck, der mit einem menschlichen Herzen geliebt und sich für das Heil der Menschen hingegeben hat.

Wenn wir das Heiligste Herz betrachten, erinnern wir uns daran, dass Gott uns auf wahrhaft menschliche Weise geliebt hat.

Jesus hatte Gefühle, erfuhr Traurigkeit, zeigte Mitgefühl und liebte bis zur Vollendung.

Sein menschliches Herz ist untrennbar mit seiner göttlichen Person verbunden.

Deshalb lädt uns diese Andacht dazu ein, unsere Untreue wiedergutzumachen, seiner Liebe zu entsprechen und von ihm Demut, Sanftmut und Nächstenliebe zu lernen.

Die Verehrung des Heiligen Kreuzes

Das Kreuz nimmt einen zentralen Platz in der katholischen Liturgie ein, besonders während der Karwoche.

Am Karfreitag richtet die Kirche ihren Blick auf das Werkzeug unserer Erlösung.

Wir verehren das Holz nicht so, als besäße es aus sich selbst heraus eine Macht. Wir verehren das Kreuz aufgrund seiner untrennbaren Verbindung mit dem Opfer Jesu Christi.

Die Kreuzverehrung erinnert uns daran, dass unser Heil nicht durch ein scheinbares Leiden erlangt wurde, sondern durch die wirkliche Hingabe des Sohnes Gottes.

Jedes Mal, wenn wir das Kreuzzeichen machen, bekennen wir unseren Glauben an das

Geheimnis der Erlösung.

Die Eucharistie: Derselbe Christus, der sich für uns hingegeben hat

Die wahre Menschheit Jesu Christi ist auch grundlegend für das Verständnis des Sakraments der Eucharistie.

In der Heiligen Messe empfangen wir keine symbolische Darstellung Christi und auch nicht bloß eine Erinnerung an sein letztes Abendmahl.

Durch die Konsekration wird Jesus Christus unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig: mit seinem Leib, seinem Blut, seiner Seele und seiner Gottheit.

Es ist derselbe Christus, der von Maria geboren wurde, durch Galiläa ging, unter Pontius Pilatus gelitten hat, am Kreuz gestorben und glorreich auferstanden ist.

Der Katechismus der Katholischen Kirche entfaltet diese Lehre besonders in den Nummern 1374-1377, die von der wirklichen Gegenwart unseres Herrn im Allerheiligsten Sakrament handeln.

Die Eucharistie lässt uns die außergewöhnliche Kontinuität zwischen der Menschwerdung und dem sakramentalen Leben der Kirche erkennen.

Das Wort, das Fleisch geworden ist, schenkt sich den Menschen weiterhin sakramental hin.

Deshalb müssen wir mit Glauben, Ehrfurcht und Anbetung zum Altar treten.

Die Wirklichkeit der Menschheit Christi hilft uns, die Größe dieses Sakraments und die Bedeutung eines würdigen Kommunionempfangs zu verstehen.

Die Jungfrau Maria und die wahre Menschwerdung

Wir können nicht tiefer in das Geheimnis der Menschwerdung eindringen, ohne die allerseligste Jungfrau Maria zu betrachten.

Maria war nicht einfach ein äußerliches Werkzeug, das Gott benutzte, um sich in der Welt zu offenbaren.

Sie war wahrhaft die Mutter Jesu Christi hinsichtlich seiner Menschheit.

Der ewige Sohn Gottes empfing von ihr seine menschliche Natur.

Deshalb verteidigte das Konzil von Ephesus, das im Jahr 431 stattfand, den Titel Theotokos, das heißt Gottesgebärerin.

Dieser Titel bedeutet nicht, dass Maria der Ursprung der Gottheit wäre oder dass sie die ewige Existenz des Wortes begonnen hätte.

Er bedeutet vielmehr, dass derjenige, den sie dem Fleische nach geboren hat, wahrhaft Gott ist, weil der aus ihr Geborene die göttliche Person des Sohnes ist.

Die Leugnung der wahren Menschheit Christi würde letztlich auch das Verständnis der göttlichen Mutterschaft Mariens beeinträchtigen.

Die Jungfrau hat keine menschliche Erscheinung geboren. Sie hat Jesus Christus geboren, wahrer Gott und wahrer Mensch.

Wenn wir deshalb den Heiligen Rosenkranz beten und die Geheimnisse des Lebens unseres Herrn betrachten, durchlaufen wir nicht einfach eine Abfolge symbolischer Bilder.

Wir betrachten wirkliche Ereignisse der Heilsgeschichte: die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt, die Darstellung im Tempel, die Passion, die Auferstehung und die Verherrlichung Christi.

Der katholische Glaube ist zutiefst geschichtlich, weil er auf einem Gott gründet, der wirklich in unsere Geschichte eingetreten ist.

9. Wie können wir diese Lehre in unserem täglichen Leben verwirklichen?

Die Lehre über den Doketismus mag weit entfernt von unseren alltäglichen Sorgen erscheinen, doch ihre Botschaft besitzt eine sehr konkrete geistliche Bedeutung.

Der Glaube daran, dass Christus wirklich Mensch war, verändert unsere Art, das Gebet, das Leiden, den Körper, die Familie und unsere christliche Hoffnung zu verstehen.

Erstens: Wir müssen den Christus der Evangelien kennenlernen.

Wir dürfen uns nicht mit einem oberflächlichen Bild Jesu zufriedengeben, das nach unseren

persönlichen Vorlieben geschaffen wurde.

Es ist notwendig, die Evangelien zu lesen, über seine Worte nachzudenken und seine Taten zu betrachten.

Wir müssen den Christus kennenlernen, der lehrt, vergibt, zurechtweist, weint, Mitleid empfindet, leidet und auferstеht.

Das Gebet muss uns zu einer wirklichen Beziehung mit unserem Herrn führen und nicht zu einem Bild, das aus unseren eigenen Wünschen geschaffen wurde.

Zweitens: Wir müssen lernen, unsere Leiden mit denen Christi zu vereinen.

Jesus kannte den menschlichen Schmerz und nahm ihn wirklich auf sich.

Wenn wir eine Krankheit, eine familiäre Schwierigkeit, eine Ungerechtigkeit oder eine Zeit der Einsamkeit durchleben, können wir uns voller Vertrauen an ihn wenden.

Wir wenden uns nicht an einen Gott, der unsere Lebensbedingungen nicht kennt, sondern an den Sohn Gottes, der unsere menschliche Natur teilen wollte.

Das bedeutet nicht, dass das Leiden an sich gut ist oder dass wir es unnötigerweise suchen sollen. Es bedeutet, dass es, mit Christus vereint, zu einer Gelegenheit der Heiligung und zur Teilnahme an seinem Erlösungswerk werden kann.

Drittens: Wir müssen unsere eigene leibliche Natur achten.

Unser Körper ist kein zufälliges Hindernis auf dem Weg zur Heiligkeit.

Er gehört zu unserer persönlichen Identität und ist ebenfalls zur Herrlichkeit der Auferstehung berufen.

Deshalb müssen wir Keuschheit, Mäßigung, Achtung vor dem Leben und verantwortungsvolle Sorge um unsere Gesundheit als Ausdruck einer echten christlichen Spiritualität leben.

Viertens: Wir müssen den unverkürzten Glauben verteidigen.

In einer Zeit, in der Jesus Christus auf unzählige Arten dargestellt werden kann, muss der Katholik den von den Aposteln empfangenen Glauben unversehrt bewahren.

Wir können keinen Christus annehmen, der auf eine historische Gestalt, ein kulturelles Symbol oder einen bloßen Morallehrer reduziert wird.

Ebenso wenig können wir seine Gottheit von seiner Menschheit oder seine Auferstehung von seiner Passion trennen.

Der Christus der Kirche ist der Christus der Evangelien: wahrer Gott und wahrer Mensch.

Fünftens: Wir müssen unseren Glauben in der Hoffnung auf die Auferstehung leben.

Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Christus ist wirklich auferstanden, und wir hoffen, an seinem Sieg teilzuhaben.

Diese Hoffnung muss unsere Lebensweise, unseren Umgang mit Schwierigkeiten und unsere Betrachtung des Todes verändern.

Wir sind nicht für das endgültige Verschwinden geschaffen, sondern für die ewige Gemeinschaft mit Gott.

10. Schlussfolgerung: Gott hat nicht vorgetäuscht, Mensch zu werden; er ist wirklich einer von uns geworden

Der Doketismus gehört zu den ersten großen Warnungen der christlichen Geschichte vor jedem Versuch, Jesus Christus von seiner wahren Menschheit zu trennen.

Sein Irrtum bestand darin, das als bloße Erscheinung darzustellen, was eines der größten Geheimnisse unseres Glaubens ausmacht: Der ewige Sohn Gottes hat unsere menschliche Natur wirklich angenommen, um uns zu erlösen.

Er wurde nicht einfach unter einer menschlichen Gestalt geboren. Er wurde von der allerseligsten Jungfrau Maria geboren.

Er ging nicht als bloße menschliche Darstellung durch die Welt. Er lebte wirklich unsere menschliche Existenz.

Er täuschte keinen Schmerz vor. Er litt tatsächlich.

Er täuschte seinen Tod auf Golgota nicht vor. Er starb wirklich für unser Heil.

Und er blieb auch nicht im Grab: Er ist glorreich auferstanden, mit seinem wirklichen Leib.

Die Kirche hat diese Wahrheit seit ihren ersten Tagen verteidigt, weil die Gesamtheit des Evangeliums von ihr abhängt.

Wenn Christus nicht wirklich Mensch geworden wäre, hätte er unsere Menschheit nicht angenommen. Wenn er nicht wirklich gelitten hätte, hätte das Kreuz seine erlösende Bedeutung verloren. Und wenn er nicht leiblich auferstanden wäre, hätte unsere Hoffnung auf die Auferstehung der Toten keine Grundlage.

Doch das Christentum verkündet etwas unendlich Größeres:

Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch mit Gott versöhnt werden kann.

Dies ist das Geheimnis, das wir in Bethlehem, in Nazareth, auf Golgota und vor dem leeren Grab betrachten.

Deshalb muss der Katholik angesichts jeder Auslegung, die Jesus Christus auf eine bloße Erscheinung, eine Idee oder einen einfachen Morallehrer reduziert, den apostolischen Glauben mit Festigkeit verkünden.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Das Kreuz war Wirklichkeit.

Die Auferstehung war Wirklichkeit.

Und Jesus Christus bleibt für immer wahrer Gott und wahrer Mensch.

Möge diese Wahrheit unseren Glauben erleuchten, unsere Hoffnung stärken und uns helfen, jeden Tag enger mit unserem Herrn verbunden zu leben.

Denn unser Heil gründet nicht auf einer Erscheinung, sondern auf dem wirklichen Geheimnis eines Gottes, der uns so sehr geliebt hat, dass er einer von uns wurde und sein Leben für uns hingab.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Johannes 1,14).

Lehramtliche und historische Quellen zur Vertiefung

- Heilige Schrift: Johannes 1,1-18; Johannes 11,1-44; Johannes 19; Lukas 24,36-43; 1 Johannes 4,1-3; 2 Johannes 7; 1 Timotheus 2,5; 1 Korinther 15; Hebräer 2,14-18.
- Der heilige Ignatius von Antiochien: Brief an die Smyrnäer, Kapitel 1-3.
- Der heilige Irenäus von Lyon: Gegen die Häresien, Buch III, insbesondere die Kapitel 11 und 22.
- Tertullian: De carne Christi (Über das Fleisch Christi).
- Konzil von Ephesus (431): Lehre über die personale Einheit Jesu Christi und die göttliche Mutterschaft Mariens.
- Konzil von Chalcedon (451): Definition der beiden Naturen Christi.
- Zweites Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution Gaudium et spes, Nummer 22.
- Katechismus der Katholischen Kirche: Nummern 456-483 (die Menschwerdung und Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch); 1374-1377 (die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie).